

Ohne Einleitungstitel beginnt der schwingvolle erste Satz (Allegro molto appassionato) mit dem gleich im zweiten Takt einsetzenden, vom Solisten vortragenen gesunglichen Hauptthema von echt violinstämmiger Prägung. Neben diesem Thema werden im Verlaufe des von blühender Poesie erfüllten Satzes noch ein ebenfalls sehr kostbarer Seitengedanke und ein bedachtes, ruhiges zweites Thema bedeutsam, das zuerst durch die Bläser über einem Orgelpunkt des Soloinstrumentes erklingt und dann von diesem aufgegriffen und weitergeführt wird. Wie eines der Mendelssohn'schen „Lieder ohne Worte“ mustet der durch einen liegenbleibenden Ton des Fagotts angeschlossene dreiteilige Mittelsatz an, ein in weich wogendem 3/4-Takt an uns vorbeiziehendes Andante. „Romantischer Elfenzauber“ wird schließlich im geistprühenden, prickelnden Finale, das als eine kunstvolle Verbindung von Rondo- und Sonatensatzform angelegt ist und in seinem Charakter der kurz vorher vollendeten „Sommernachtsstraum“-Musik des Komponisten nahesteht, in überaus poetischer, stimmungsvoller Weise heraufbeschworen. In festlichem Glanz beendet dieser besonders virtuose, dabei musikalisch ebenfalls substanzreiche Satz das Werk.

Erst im reifen Alter von 43 Jahren, 1876, vollendete Johannes Brahms seine 1. Sinfonie c-Moll op. 68 und schuf bereits neun Jahre später seine 4. und letzte Sinfonie. Sein sinfonisches Schaffen umspannt also zeitlich gerade ein Jahrzehnt. Aber welch eine Fülle herrlichster Musik, welch eine einzigartige Weite und Wärme musikalischen Ausdrucks verbirgt sich hinter dieser nüchternen Feststellung. Brahms fiel die Auseinandersetzung mit der großen zyklischen Form des 19. Jahrhunderts nicht leicht (allein sein schmerzvolles Ringen um die 1. Sinfonie bestätigt dies: lag der erste Satz bereits 1862 vor, so konnte doch das gesamte Werk erst 14 Jahre später vollendet werden). Mit seiner „Ersten“ lieferte der Komponist ein hervorragendes Beispiel schöpferischer Aneignung der sinfonischen Tradition eines Beethoven (dessen „Fünfte“ sie an Tiefe des Ausdrucks und Größe der Problemstellung erwardt ist), Schubert und Schumann. Von dem berühmten Dirigenten Hans von Bülow stammt das bekannte Bonmot, das Brahmsens „Erste“ Beethovens „Zehnte“ genannt werden könne. Damit ist die musikgeschichtliche Stellung dieser Sinfonie als bedeutendster sinfonischer Beitrag des 19. Jahrhunderts seit Beethoven klar umrissen. Und nichts anderes stellte auch der gefürchtete Wiener Kritiker Eduard Hanslick fest, als er nach der ersten Wiener Aufführung schrieb: „Mit den Worten, daß kein Komponist dem Stil des späteren Beethoven so nahegekommen sei wie Brahms in dem Finale der 1. Sinfonie, glaube ich keine paradoxe Behauptung, sondern eine einfache Tatsache zu bezeichnen.“

Die am 4. November 1876 in Karlsruhe unter Max Dessoif uraufgeführte Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung (Un poco sostenuto) von 37 Takten, die den thematischen Kern in sich trägt, aus dem der erste Satz heranzwächst: ein chromatisch eindrucksvolles Motiv, zu dem in den Bässen ein unerbittlich hämmernder Orgelpunkt ertönt. Qualende Unruhe, Gefahr, schmerzliches Leid drückt die Einleitung aus. Das anschließende Allegro begehrt trotzig gegen diese Stimmung auf. Aber das chromatische Motiv, dem auch das zweite Thema (in der Oboe) unterliegt, löst ein leidenschaftliches Ringen aus, das in der Durchführung seine Höhepunkte erfährt. Mit dem Kopfmotiv der Einleitung kündigt sich die Coda an. Die verzweifelte Spannung löst sich tröstlich in C-Dur.

Eine zwingende einheitliche thematische Gestaltung besitzt der zweite Satz (Andante sostenuto) mit seinem trotzvoll innigen Hauptthema, das die Violinen, von den Fagotten unterstützt, anstimmen. Mehr elegischen, klagenden Charakter hat das Nebenthema c-Moll der Holzbläser. Im Mittelpunkt wechseln sich Oboe, Klarinette, Cello und Kontrabässe konstant in der Führung ab. In der Reprise greift die Solovioline den zweiten Teil des Hauptthemas auf.

Die verhaltene Heiterkeit des dritten Satzes (Un poco Allegretto e grazioso) läßt Hoffnung schöpfen, daß die düsteren Kräfte und Gedanken überwunden werden können. Holzbläser führen die Motive dieses Satzes ein (die Klarinetten das wiegende, herzliche Hauptthema). Humorvoll musizieren Bläser und Streicher im H-Dur-Trio gegeneinander.

Mit Recht hat man das Finale dieser Sinfonie als den gewaltigsten Sinfoniesatz seit Beethoven bezeichnet. Drei tempomäßig unterschiedliche Teile geben die äußere Gliederung. Der Satz beginnt mit einer Adagio-Einleitung, die der des ersten Satzes ähnlich ist. Zunächst erklingt ein dramatisch-schmerzliches Motiv, das in eine drohende, unheilvolle Stimmung hinübergeführt wird (synkopische Fizzicato-Steigerungen, verzweifte Bläserrufe, erregte Streicherfiguren). Da ertönt plötzlich – nach einem Paukenschlag – ein seelen- und friedvolles Hornthema (Piu Andante), das an Webers „Freischütz“-Ouvertüre und Schuberts große C-Dur-Sinfonie erinnert. Danach beginnt der dritte Teil des Finales (Allegro non troppo, ma con brio) mit seinem weitläufigen, jubelnden Marschthema in vollem Streicherklang, das teilweise an den Freudenhymnus von Beethovens 9. Sinfonie gemahnt. Nun erfolgt der Durchbruch zu optimistischer Haltung: die dunklen Kräfte werden bezwungen. Neben dem innigen zweiten G-Dur-Thema und dem aktiv dringenden dritten Thema kehren auch die anderen thematischen Gestaltungen des Satzes wieder und beteiligen sich an der stürmischen Durchführung. Den hymnischen Ausklang dieser einzigartigen Sinfonie bringt das Piu Allegro.

Dr. habil. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

17. September 1972, 19.30 Uhr, Saal des Landhauses
1. LANDHAUS-KONZERT
 Werke von Antonio Vivaldi, Henry Purcell, Jan Dismas Zelenka, Bohuslav Martinů und Maxes Eisler
 Anrede B
22. und 23. September 1972, jeweils 20.30 Uhr, Kulturpalast
2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
 Dirigent: Lothar Seyfarth
 Solist: Igor Ostroek, Sopranistin, Violine
 Werke von Zimmermann, Busch und Schostakowitsch
 Prof. Peter Krennverbaal
14. und 15. Oktober 1972, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast
 Einführungsvorläufe jeweils 19.00 Uhr: Dr. habil. Dieter Härtwig
3. ZYKLUS-KONZERT UND 2. KONZERT IM ANRECHT C
 Dirigent: Lothar Seyfarth
 Solist: Dominique Merle, Fagottist, Klavier
 Werke von Brahms, Mendelssohn und Reger
 Anrede B und C

Programmleiter: Dorothea Philharmonie – Spielzeit 1972/73 – Chefdirigent: Günther Herbig
 Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
 Druck: veb polidruck Werk 3 Pirm – 1105-12-3-160 089-79-78

dresdner
 philharmonie

1. KONZERT IM ANRECHT C UND
 1. ZYKLUS-KONZERT 1972/73

DRESDNER PHILHARMONIE

Freitag, den 8. September 1972, 20.00 Uhr

Sonntag, den 9. September 1972, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. KONZERT IM ANRECHT CUND 1. ZYKLUS - KONZERT MENDELSSOHN - BRAHMS - Reger

Dirigent: Günther Herbig

Solist: Jürgen Pils, Dresden, Violine

Felix Mendelssohn Bartholdy
1809-1847

Ouvertüre „Die Hebriden“ h-Moll op. 26
Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64
Allegro molto appassionato
Andante
Allegro molto vivace

PAUSE

Johannes Brahms
1833-1897

Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68
Un poco sostenuto - Allegro
Andante sostenuto
Un poco Allegretto e grazioso
Adagio - Allegro non troppo ma con brio



Generalmusikdirektor **Günther Herbig**, der seine künstlerische und künstlerische Leiter der Dresdner Philharmonie, wurde 1921 in Uitzsch bei Leipzig geboren. Er erhielt seine Dirigentenausbildung bei Hermann Abendroth in Weimar und bildete sich in der Folgezeit weiter bei Arvid Janssen, Hermann Scherchen und Herbert von Karajan. 1957 begann er seinen Weg als Dirigent am Deutschen Nationaltheater Weimar. Die Stadt Potsdam berief ihn 1962 zu ihrem Musikdirektor. Seit 1966 wirkte er als Dirigent des Berliner Sinfonieorchesters, Günther Herbig, heute zu den bedeutendsten Dirigentenpersönlichkeiten international gehörend, gesteuert erfolgreich bei Spitzenkonzerten der DDR sowie in den USA, in Ungarn, Österreich, Großbritannien, Polen, Bulgarien, Kuba und Chile. Darüber hinaus hat er zahlreiche Rundfunk- und Schallplattenproduktionen sowie weltweite Fernsehübertragungen geleitet.

Jürgen Pils, seit 1969 als Konzertmeister der Dresdner Philharmonie verpflichtet, wurde 1943 in Dresden geboren. Er studierte in seiner Heimatstadt, in Berlin und Weimar u. a. bei dem Professorin Mählbach, Scholz und Ehrlich. Der junge Künstler erhielt 1967 den 1. Preis im Nationalen Solistenwettbewerb der DDR in Markneukirchen. Im gleichen Jahr wurde er Preisträger beim Internationalen Beethoven-Wettbewerb in Bonn. 1968 und 1972 wurde er mit einem Diplom des Internationalen Beethoven-Wettbewerbs in Leipzig und 1968 außerdem mit einer Bronze-Medaille beim Internationalen Geigerwettbewerb schließlich der Weltmeister der Jugend in Sofia ausgezeichnet. Konzerteinen führte Jürgen Pils bisher in zahlreiche Städte der DDR sowie nach Polen, Ungarn, Rumänien, in die CSSR und nach Bulgarien.



ZUR EINFÜHRUNG

Felix Mendelssohn Bartholdy, der musikalisch von einer seltenen Frühreife war, besitzt in der Musikgeschichte ein zweifaches Ansehen: als Organist (er gründete er beispielsweise das Leipziger Konservatorium als erstes in Deutschland) und brachte Bachs Matthäus-Passion hundert Jahre nach ihrer Uraufführung erstmalig wieder zum Erklingen), als Dirigent der Leipziger Gewandhauskonzerte (hinzu kam seine ausgedehnte Konzerttätigkeit in Berlin, London und anderen Städten) und vor allem als Komponist zahlreicher Werke für die verschiedensten Gattungen, die zu den schönsten Zeugnissen der deutschen Musik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehören. Anlässlich des 125. Todestages des Meisters am 4. November 1972 findet in der DDR, insbesondere in Leipzig und Berlin, seinen einzigen Wirkungsstätten, eine repräsentative Mendelssohn-Ehrung statt. Auch die Dresdner Philharmonie schließt sich mit zyklischen Aufführungen der wesentlichsten Werke des im Dritten Reich totgeschwiegenen Komponisten in den Konzerten B und C dieser Spielzeit in die vielfältigen nationalen wie internationalen Würdigungen Felix Mendelssohn Bartholdys tatkräftig ein und leistet ihrerseits einen klingenden Beitrag zu einem neuen Mendelssohn-Bild.

Mit der Niederschnitt der Hebriden-Ouvertüre oder Ouvertüre zur Fingalshöhle op. 26 begann Mendelssohn 1829 auf der Hebrideninsel Staffa, überwältigt von der düster-herben Schönheit der nordischen Landschaft. Das Werk, das also Landschaftseindrücke widerspiegelt, knüpft stimmungsvoll an die „Schottische Sinfonie“ des Komponisten an. Das Tondemokrat, dessen Hauptthema – in dunklen Klangfarben – Fagott, Violine und Violoncello intonieren, sollte nach Mendelssohns Worten nach „Tran und Mäusen schmecken“. Auch Assoziationen an Richard Wagners „Holländer“-Ouvertüre wollen sich einstellen, der das stimmungsvolle Naturgedicht übrigens als „eines der schönsten Musikwerke, das wir besitzen“ bezeichnete. Auch Brahms war von der herben Schönheit der Komposition tiefhaft angetan, äußerte er doch überschwänglich: „Ich würde alle meine Werke hingeben, wenn mir ein Werk wie die Hebriden-Ouvertüre gelangen wäre.“

Eines der bekanntesten und meistgespielten Violinkonzerte überhaupt ist neben den berühmten Konzerten von Beethoven, Brahms und Tschaikowski das Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64 von Mendelssohn Bartholdy. Das Werk – übrigens wie die Schöpfungen der eben genannten Meister auch Mendelssohns einziger Beitrag zu dieser Gattung – entstand in seiner endgültigen Gestalt im Sommer 1844 in Bad Sachsa, wo der Komponist im Kreise seiner Familie lebte, ungetrübte Ferientage verlebte; erste Entwürfe dazu stammten jedoch bereits aus dem Jahre 1836. Am 13. März 1845 wurde das Violinkonzert im Leipziger Gewandhaus unter der Leitung des dänischen Komponisten Niels W. Gade durch den Geiger Ferdinand David (Konzertmeister des Gewandhausorchesters) uraufgeführt, für das es geschrieben worden war und der den ihm befreundeten Mendelssohn auch schon bei der Ausgestaltung des Soloparts in violintechnischer Hinsicht beraten hatte. Nach der erfolgreichen Uraufführung schrieb David an den gerade in Frankfurt/M. weilenden Komponisten einen begeisterten Brief, in dem es u. a. über das Werk hieß: „Es erfüllt aber auch alle Ansprüche, die an ein Konzertstück zu machen sind, in höchsten Grade, und die Violinspieler können Dir nicht dankbar genug sein für diese Gabe.“ Bis heute hat sich an diesem Urteil nichts geändert; vereinigt das unverblüht geliebte Konzert, das sich vor allem durch seine harmonische Verbindung von (nie als lauter) Virtuosität und Kontabilität sowie durch eine ausgesprochen einheitliche Thematik auszeichnet, doch auch wirklich in schäner Weise alle Vorzüge der Schaffensnatur seines Schöpfers; formale Ausgewogenheit, gedankliche Anmut und jugendliche Frische.